

Shift the City

Transnationale Phänomene und Veränderungen durch Migration in der Stadt

Amila Širbegović

Die transnationalen Strategien der MigrantInnen verändern die Stadtteile und tragen zu Stadtteilentwicklung ohne PlanerInnen bei. Hier stellt sich die Frage, wie die Architekturpraxis darauf reagieren kann, wie migrationsbedingte Stadtentwicklungsprozesse in die Wahrnehmung der StadtnutzerInnen, -forscherInnen und der -planerInnen aufgenommen werden können. Mittels einer eigens entwickelten Forschungsmethode versuche ich, globalen, transnationalen und lokal verankerten Raum dreier verschiedener Zwischenstädte¹ *aufzunehmen* und deren migrationsbedingte Phänomene in den Architektur- und Migrationsdiskurs einzubinden. Die positiven Einflüsse und besondere Merkmale des migrationsbedingten Wohnens werden anhand von Stadtteilen in drei verschiedenen Städten – Wien, Sarajevo und St. Louis aufgezeigt.

Gleichzeitig produziere ich ein Werkzeug aus dieser Praxis, welches sowohl von Migrations- als auch StadtforscherInnen genutzt und mit verändert werden kann. Es handelt sich hier einerseits um Wissensproduktion für meine Arbeit aber auch um Wissensvermittlung der so entstandenen Erkenntnisse. Dieses Werkzeug ist das interaktive Forschungswebportal »Shift the City – A Temporary Lab of Non | Permanent Change« (www.shiftthecity.net) und ist ein Teil meiner Forschungsarbeit »Wohnen für/als MigrantIn – temporär/permanent, formell/informell«.

1 | »Sie [die Zwischenstädte] breiten sich in großen Feldern aus, sie haben sowohl städtische wie landschaftliche Eigenschaften. Diese Zwischenstadt steht zwischen dem einzelnen, besonderen Ort als geographisch-historischem Ereignis und den überall ähnlichen Anlagen der weltwirtschaftlichen Arbeitsteilung, zwischen dem Raum als unmittelbarem Lebensfeld und der abstrakten, nur in Zeitverbrauch gemessenen Raumüberwindung, zwischen der auch als Mythos noch sehr wirksamen Alten Stadt und der ebenfalls noch tief in unseren Träumen verankerten Alten Kulturlandschaft.« (Sieverts 1997: 14)

Durch den experimentellen und praktischen Zugang zur Migrationsforschung werden nicht nur Migration in der Stadt und deren transnationale und urbane Phänomene verständlicher, vielmehr geht es um den Versuch, die Wissenslücke (Hillmann 2010) in Bezug auf die Übersetzung der Wechselwirkung, in der sich Migration und Stadtteilveränderungen befinden, zu schließen.

Transnationale Identitäten

Durch Migration entsteht eine neue, komplexe, sich ständig ändernde Identität, die die Erschaffung des transnationalen Raumes bedingt. Die Bewegungsströme der Menschen beeinflussen und verändern den von ihnen eingenommenen Raum. MigrantInnen leben nicht in verschiedenen Welten, vielmehr erschaffen und erfüllen sie durch ihre transnationalen Lebensweisen einen neuen Raum, den sie selbst definieren, begrenzen und ausweiten. Die transnationalen Räume sind nicht nur Summe von verschiedenen Orten in verschiedenen Ländern, sie sind vielmehr gekennzeichnet durch die »Aufstapelung unterschiedlicher sozialer Räume über mehrere Flächenräume« (Ahrens 2001: 149). Migrationsbedingte Phänomene entstehen aus diesem neu gespannten, vernetzten transnationalen Raum (Holert/Terkessidis 2006: 46) und werden nicht nur von den MigrantInnen selbst, sondern auch durch äußere Faktoren wie staatliche Regulationen und Bestimmungen beeinflusst und verändert. Diese verschiedenen Faktoren produzieren den Ausnahmezustand der ständig präsenten Temporärheit², welche die Alltagskultur und somit den privaten als auch öffentlichen Raum prägt.

Um diesen Ausnahmezustand und deren Phänomene in der Stadt zu untersuchen, ist es für diese Arbeit notwendig, mit verschiedenen Perspektiven in und aus verschiedenen Städten zu arbeiten.

WIEN – VIA SARAJEVO – NACH ST. LOUIS

Es handelt sich hier um eine verknüpfende komparative Arbeit, wobei jede neue Stadt eine neue Möglichkeit ist, Antworten auf Fragen zu bekommen, was aus vorheriger Sicht nicht möglich war. Der Ausgangspunkt ist Wien, wo es zu verschiedenen räumlichen Veränderungen durch die ehemaligen Gastar-

2 | Ständig präsente Temporärheit ist das Paradox der erstarrten Bewegung, welches schon im »Gastarbeitersystem« angelegt worden ist. »Lange Zeit wurde in allen Einwanderungsländern sowohl vom Staat als auch von den Migranten die Fiktion aufrecht erhalten, dass die Arbeitskräfte irgendwann zurückkehren würden. Dadurch entstand eine Bevölkerung, die hier und dort lebte, anwesend und abwesend zugleich war.« (Holert/Terkessidis 2006: 46)

beiterInnen seit den späten 60er Jahren des letzten Jahrhunderts gekommen ist, wo aber auch das Bild der MigrantInnen durch weitere migrantische Bewegungen³ ein vielfältiges ist. Die Arbeit fokussiert sich auf MigrantInnen aus Bosnien-Herzegowina und in Bosnien-Herzegowina, alte und neue ArbeitsmigrantInnen, Flüchtlinge, Asylsuchende in Wien, chinesische MigrantInnen in Bosnien-Herzegowina und bosnische MigrantInnen in den USA. Von Wien aus ging ich *zurück* nach Sarajevo in Bosnien-Herzegowina, um zu erforschen, was mit dem *leeren* Raum passierte, der hinterlassen wurde. Wie werden die Verknüpfungen und der transnationale Raum zwischen den BewohnerInnen und den in der Diaspora lebenden Menschen aufgebaut und erhalten? Wie beeinflussen sich die Räume gegenseitig?

Dort traf ich eine neue Gruppe von MigrantInnen aus China, die *präsent ist, aber nicht repräsentiert wird*. In Bosnien-Herzegowina hingegen besteht eine starke Verbindung zu den in Diaspora lebenden BosnierInnen, die *nicht präsent sind aber sehr wohl repräsentiert* werden, wie die zum Beispiel in St. Louis, in den USA, lebende bosnische Gemeinschaft⁴.

»Die Bosnier haben zumindest außerhalb ihres Landes eine Stadt zum Blühen gebracht. St. Louis in Missouri hatte mit starken wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen und ist nun eine vibrierende Stadt, nachdem 50.000 Bosnier dorthin gezogen sind. Die Grundstückspreise steigen. Der Sheriff ist aus Tuzla.«⁵ (Inzko 2010)

Um das Bild vervollständigen zu können, fuhr ich zu der in St. Louis lebenden bosnischen Gemeinschaft, um erforschen zu können, welche Möglichkeiten sich für MigrantInnen eröffnen, wenn sie in einem offiziellen Einwanderungsland wie den USA (im Gegensatz zu Europa) leben.

3 | Verschiedene geschichtliche, globale und lokale Veränderungen führten zum heutigen vielfältigen Bild der MigrantInnen aus Ex-Jugoslawien (zu denen auch bosnische MigrantInnen dazugehören) in Wien. Bis in die 90er Jahre des letzten Jahrhunderts dominierten die ehemaligen GastarbeiterInnen das Bild der ausländischen Wiener Bevölkerung. Der Zusammenfall Jugoslawiens und die daraus folgenden Kriege prägen das heutige Bild. Der österreichische Staat gewährte 90.000 Flüchtlingen aus Bosnien und Herzegowina Zuflucht, wovon 60.000 Menschen nach 1995 in Österreich geblieben sind (UNHCR 2013).

4 | Allgemein wird die bosnische Diaspora in Bosnien-Herzegowina repräsentiert, weil sie eine wichtige wirtschaftliche Rolle spielt, gleichzeitig wichtiges politisches Instrument einerseits für die Wahlstimmen im Land andererseits als Lobbyisierungsinstrument im Ausland. Das Besondere der bosnischen Diaspora in St. Louis ist, dass es die größte außerhalb von Bosnien-Herzegowina lebende bosnische Gemeinschaft ist.

5 | Dieses Zitat kann und soll auch kritisch betrachtet werden. Mir geht es hier vordergründig darum zu zeigen, wie auf erfolgreiche MigrantInnen hingewiesen wird.

PERMANENTE TEMPORÄRHEIT UND AUSNAHMEZUSTAND

Permanente Temporärheit ist in allen drei untersuchten Stadtteilen charakteristisch, wobei sie je nach Situation unterschiedlich zum Ausdruck kommt. Dieser andauernde temporäre Zustand bestätigt in mehreren Hinsichten den Ausnahmezustand. Er wird z.B. vom Staat Österreich, welcher sich nicht als Einwanderungsland sieht, direkt von außen produziert: Die MigrantInnen werden auch nach den Erfahrungen mit den ehemaligen GastarbeiterInnen immer noch als etwas Fremdes betrachtet, auch wenn sie längst in die Gesellschaft eingeschlossen sind⁶. Das manifestiert sich in den Gesetzen, in den Schulen, wo die Mehrsprachigkeit nicht als Potenzial, sondern als Manko gesehen wird, oder in manchen Betrieben, wo den MitarbeiterInnen verboten wird, sich mit den KundInnen in nicht-deutscher Sprache zu unterhalten. Die mediale Berichterstattung und Stigmatisierung der Stadtteile, in denen MigrantInnen leben, bestätigen die Ausgeschlossenheit der längst eingeschlossenen StadtbewohnerInnen. Wie kann man sich einem Land zugehörig fühlen, wenn die NationalistInnen dieses Landes (so wie NationalistInnen anderer Länder) *das Fremde* auf keinen Fall akzeptieren wollen? Die amerikanische Gesellschaft ist gegenteilig aufgebaut. Es ist ein Land der Vielen und bietet bessere Chancen für MigrantInnen.⁷ Bosnien-Herzegowina hingegen befindet sich in einem politischen Transitionsprozess, rückt aber immer näher an die Grenze und die Migrationspolitik der Europäischen Union. Die Stadtteilveränderung durch Migration findet in allen drei untersuchten Städten statt, mit dem Unterschied, dass sie in den USA dynamischer und schneller verläuft. Diese Dynamik beeinflusst die Veränderungen in der Stadt, pflegt aber auch die Entwicklung transnationaler Identitäten ohne sich gegen diese zu stellen.

Der Ausnahmezustand der permanenten Temporärheit wird neben den äußeren Bestimmungen ebenfalls von den MigrantInnen selbst produziert und aufrechterhalten. Dieser selbst aufrechterhaltene Ausnahmezustand ermöglicht es MigrantInnen, nicht mehr in einem *System der erstarrten Bewegung* (Holert/Terkessidis 2006: 46) zu sein, sondern sich sowohl *dort* als auch *hier*⁸ zu verorten. Das *System der dynamischen Bewegung* ist das Potenzial des Aus-

6 | »[D]as bedeutet eben, durch eine Ausschließung eingeschlossen zu werden, mit etwas in Beziehung zu stehen, wovon man ausgeschlossen ist oder das man nicht vollständig annehmen kann.« (Agamben 2002: 37)

7 | Natürlich muss hier gesagt werden, dass die amerikanische Gesellschaft auch rassistisch ist und weiße, europäische MigrantInnen bevorzugt, und dass wir nicht von einer absoluten Gleichberechtigung aller MigrantInnen ausgehen können.

8 | »[E]ine Schwelle der Ununterschiedenheit zwischen [...] Repräsentation ohne Präsentation und [...] Präsentation ohne Repräsentation, eine Art von paradoxer Einschließung der Zugehörigkeit selbst. Sie [die Ausnahme] ist dasjenige, was nicht in das Ganze

nahmestandes der Migration. Zu wissen, dass es mehrere Möglichkeiten gibt, öffnet Wege. So entscheiden sich einige junge Mitglieder der bosnischen Community in St. Louis mitten in der Weltwirtschaftskrise zurück nach Bosnien und Herzegowina zu gehen, weil sie derzeit dort größere Erfolgchancen als in den USA sehen. Durch ihre transnationale Identität sind sie sowohl AmerikanerInnen als auch BosnierInnen und nicht weder AmerikanerInnen noch BosnierInnen. Sie haben einen besseren Einblick in die amerikanische Gesellschaft als ihre eingewanderte Elterngeneration und auch die Möglichkeit, sich gegen sie zu entscheiden.

Die »Schwelle als Grenzfigur des Lebens, wo sich das Leben zugleich außerhalb und innerhalb der Rechtsordnung« (Agamben 2002: 37) befindet, definiert den Zustand der Migration und birgt gleichzeitig ihr Potenzial, das einen neuen Raum mit neuen Möglichkeiten eröffnet. Durch Ausgeschlossenheit gehört man dazu bzw. durch Zugehörigkeit wird man ausgeschlossen.

Neben der kritischen Auseinandersetzung mit dem Ausnahmezustand der Migration konzentriert sich diese Arbeit auf dessen Potenzial, da dieser Ausnahmezustand die »raumzeitlichen Grenzen durchbricht und dadurch von neuem alles möglich wird« (ebd.: 48). Ein Beispiel dafür sind die Ereignisse der Fußball-Europameisterschaft im Jahr 2008, welche auf der Ottakringer Straße in Wien stattgefunden haben. Der Ausnahmezustand dieser von MigrantInnen geprägten Straße während der Europameisterschaft hat eine völlig neue Situation im öffentlichen Raum geschaffen, wenn auch nur temporär. Was ist hier passiert?

Österreich und Schweiz waren 2008 Gastgeberländer für die Fußball-Europameisterschaft. CafebesitzerInnen in der Ottakringer Straße, einer ehemaligen Vorortsstraße an der Grenze zwischen dem 16. und 17. Wiener Bezirk, wollten ein Public Viewing in der Straße organisieren, weswegen ein Absperren der Straße benötigt worden wäre. Der Antrag dafür wurde ironischerweise von der freiheitlichen Partei Wien aus Sicherheitsbedenken eingebracht und wurde seitens der Stadt Wien aus technischen und Sicherheitsgründen abgelehnt. Es wurde nur im Stadtzentrum eine offizielle Fanzone eingerichtet. Dennoch verwandelte sich die Ottakringer Straße im Juni 2008 zur inoffiziellen Fußballmeile bzw. zur Balkanmeile, wie sie umgangssprachlich genannt wurde. Die CafebesitzerInnen in der Ottakringer Straße, welche zum größten Teil aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawiens stammen, organisierten anfangs Fußballabende in ihren Lokalen, wobei sich das Feiern automatisch in der Straße ausbreitete. Die CafebesitzerInnen reagierten darauf, indem sie an den darauffolgenden Tagen große Fernseherbildschirme in die Auslagen stellten und die Parkplätze vor ihren Lokalen mit Sesseln »besetzten«. Der große Ansturm

eingeschlossen werden kann, zu dem sie gehört, und nicht zu der Menge gehören kann, in die sie schon immer eingeschlossen ist.« (Agamben 2002: 24)

der Menschen führte dazu, dass die Straße für den Individualverkehr und die Straßenbahn gesperrt werden musste. Zu dem Stammpublikum der Cafés in der Ottakringer Straße gesellten sich zunehmend Menschen aus ganz Wien, die ebenfalls Fußball schauen wollten, ohne davor von Securitys durchsucht zu werden, wie es in der Fanzone in der Innenstadt der Fall war. Der gesamte öffentliche Raum der Straße wurde zu einer Fußgängerzone, man konnte sich frei bewegen, eigene Getränke mitbringen und feiern. Spontane Aktionen von Spielprojektionen an den Hausfassaden fanden statt, und die Ottakringer Straße bekam zum ersten Mal in den Medien eine positive Berichterstattung. Die CafébesitzerInnen in der Ottakringer Straße hatten wenig zu verlieren, da sie von den Medien bisher als kriminell und stadtbildstörend dargestellt wurden. Davor gab es an den Wochenenden regelmäßig polizeiliche Razzien. Also handelten sie spontan und reagierten auf die Situation. Aus dem Ausnahmezustand der Europameisterschaften in Verbindung mit der migrationsbedingten Praxis entstand im öffentlichen Raum etwas ganz Neues, Grenzen zwischen den Straßenflächen aber auch unter den Menschen wurden entfernt. Für einige Abende im Juni 2008 verwandelte sich die Ottakringer Straße in ein Stück Stadt, das anders war. Es wurde eine Situation geschaffen, welche zeigte, wie eine Stadt anders sein könnte. Die MigrantInnen, »die Ausgeschlossenen«, die »nicht Dazugehörenden« erschufen wegen ihrer eigenen unsicheren und rechtlich unbestimmten Lage etwas Neues, da sie nichts zu verlieren hatten. Das ist das Potenzial dieses Ausnahmezustandes, der Neues möglich macht. Migration an sich ist ein Ausnahmezustand. »Der Ausnahmezustand ist also nicht das der Ordnung vorausgehende Chaos, sondern die Situation, die aus ihrer Aufhebung hervorgeht.« (ebd.: 27)

»Ich migriere« bedeutet, ich hebe die herrschende Ordnung auf, begeben mich in eine Situation, welche aus dieser Aufhebung hervorgeht. So gesehen sollen und können wir Migration und deren Phänomene nicht als Vergleich zu einer normierten Gesellschaft betrachten, sondern als einen eigenen dynamischen Zustand. Aufhebung der Regeln, Chaos, Neuaufstellen und Neudefinition des Raumes, der Identitäten, der Gesetze sowohl von Seiten der Migrierenden als auch von Seiten der Nicht-Migrierenden vollzieht sich. So gesehen sind die Ereignisse der Fußball-Europameisterschaft 2008 in der Ottakringer Straße Chaos und Aufhebung der Regeln gewesen, aber auch Neuaufstellung und Neudefinition des Raumes, was ohne Migration und migrationsbedingten Praktiken der CafébesitzerInnen in der Ottakringer Straße so in dieser Form nicht möglich gewesen wäre.

Wie geht man mit diesem Potenzial um? Wie kann das Wissen über die sozialen Praktiken, die die untersuchten Stadtteile prägen, an die Planenden weitergeben?

KREATIVITÄT ALS FORSCHUNGSPRAXIS

Migration wird schon als Werkzeug in der Stadtplanung verwendet. In Wien gibt es seit mehr als zehn Jahren Neubauten mit dem Branding »Interethnisches Wohnen«. Die Planenden etablierten durch solche Projekte andere Maßstäbe in geförderten Genossenschaftsbau. Mit Argumenten wie »interethnische Nachbarschaften brauchen mehr Begegnungsräume« konnten sie Gemeinschaftsräume mit natürlicher Belichtung im Erdgeschoss umsetzen. Heute sind solche Räume Standard im geförderten Wohnbau in Wien, und natürlich profitieren alle davon. Aber ist es nicht so, dass Nachbarschaften an sich interethnisch sind bzw. brauchen nicht alle Nachbarschaften mehr Begegnungsräume? Oder ist nicht der Großteil der Wohnhäuser in einer Großstadt wie Wien sowieso interethnisch?

Ich entschied mich dazu, das Prinzip umzukehren und ein Werkzeug für Migrations- und Stadtforschung für Planende zu entwickeln, um somit ein besseres Verständnis der migrationsbedingten Prozesse in der Stadt zu vermitteln aber auch die Wahrnehmung der bestehenden Stadt mit all ihren sozialen Räumen zu ermöglichen. Es geht mir auch darum zu vermitteln, dass Stadt an sich *interethnisch* ist bzw. dass Urbanität⁹ ohne Eingeschlossenheit der Migration nicht denkbar ist. Thomas Sieverts bezieht sich auf einen Vortrag von Edgar Salin im Jahr 1961 und definiert Urbanität folgend: »Mit Urbanität sollte eine tolerante, weltoffene Haltung ihrer Bewohner zueinander und den Fremden gegenüber gekennzeichnet werden.« (Sieverts 1997: 32) Migration soll sowohl in der Forschung als auch im Architekturdiskurs als Bestandteil der Stadt und nicht als etwas Fremdes wahrgenommen und als solches erforscht werden.

In einem persönlichen Gespräch meint die Landschaftsplanerin Angela Salchegger Folgendes:

»Migration ist an und für sich ein Teil der Stadt, es ist nichts, was neu passiert ist, oder ein ungewöhnlicher, momentaner Zustand der Stadt, sondern es ist ein Grund dafür, dass es Stadt gibt. Stadt als Ort, der einen frei macht oder von Steuern befreit, ist grundsätzlich eine Struktur, die davon abhängt, ob Leute dazu ziehen. Es gibt für alle Leute, die zuziehen, mich persönlich eingeschlossen, Gründe, wieso man her geht.«

Zur Analyse der sichtbaren Phänomene der Migration im städtischen Kontext habe ich meine eigene Methode entwickelt, durch welche ich mein Forschungs-

9 | »Der Begriff der Urbanität [...] umfasst mehr als anregende Inszenierung städtischer Räume und eine Vielfalt kultureller Angebote. Urbanität meint immer auch ein Bild vom richtigen Leben. Sie bemisst sich auch an den ökonomischen, sozialen und politischen Chancen für ein humanes Leben, die eine Stadt jedem ihrer Bürger eröffnet.« (Häußermann/Siebel 1992: 6)

material sammle, mit der ich den Versuch wage, den globalen, transnationalen und doch lokal verankerten Raum *aufzunehmen*, und welche ein aus meiner Praxis stammendes Werkzeug ist, das von anderen StadtforscherInnen genutzt und mit verändert werden kann.

Um das Wissen über die untersuchende Stadtteile aufzufangen und vermitteln zu können, entwickelte ich die Methode der »migrierenden Interviews« und lehnte mich dabei stark an die Wissenschaft vom Spaziergehen¹⁰ (Promenadologie), welche in den 1980er Jahren aus Elementen der Soziologie und des Urbanismus von Lucius Burckhardt von Universität Kassel begründet wurde. Die Promenadologie soll dazu dienen, die Umgebung wieder in die Köpfe der Menschen zurückzuholen, wobei der Spaziergang sowohl ein Forschungsinstrument ist als auch Vermittler des Wissens und den Inhalten. Es geht darum, dass der Raum laut Lucius Burckhardt (2006) nur durch die körperliche Bewegung durch denselben erfahrbar ist und nicht durch reine wissenschaftliche Beschreibungen erfassbar ist.

Die Spazierinterviews, die ich während der Erforschung der Stadtteile geführt habe, die Zeitspanne des gemeinsamen Sich-auf-den-Weg-Begehens innerhalb eines Stadtteils, wurden mittels einer Videokamera eingefangen. Es handelt sich hier um spazierende/migrierende Videointerviews mit StadtakteurInnen, -planerInnen, -aktivistInnen mit und ohne Migrationserfahrung, wobei nicht sie, sondern die Umgebung gefilmt wurde. Dieser visuelle Teil ist wichtig, um die schwer messbaren Qualitäten vor Ort vermitteln zu können. In meiner Beschäftigung mit Migration in der Stadt stoße ich auf Qualitäten und Merkmale, die schwer messbar sind. Ich stellte mir die Frage, wie ich die Dichte des sozialen Raums, dessen Qualitäten und die Wahrnehmung der Stadt einfangen und gleichzeitig neues Wissen darüber produzieren kann. Die Spaziervideos transportieren Bilder vom Ort und das von der Stadt Wahrgenommene nach außen. InterviewpartnerInnen suchen sich selbst eine Spazierroute in einem bestimmten Stadtteil aus und teilen somit ihr Wissen über die Stadt mit mir. Die Interviews, die ich durchführe, sind eine Intervention im Raum, in dem unsere eigene Wahrnehmung aber auch der Raum durch die Aufnahme verändert und festgehalten werden. Das Werkzeug zur Vermittlung und zum Austausch dieser Erfahrung ist das interaktive Webportal »Shift the City – The Temporary Lab of Non | Permanent Space« (www.shiftthecity.net). »Shift« bedeutet verändern, verschieben und sich bewegen. Einerseits steht es für Inhalte der Arbeit, bei denen es um Veränderungen in der Stadt durch Migration geht, andererseits verändert es als Webportal selbst. Dieses virtuelle Labor ist ein dynamisches Experiment. Hier zeige ich meine Arbeit, die

10 | Promenadologie hat nichts mit lockerem Spaziergehen zu tun und auch nichts mit müßigem Wandeln durch die Landschaft, sondern es geht beim Spaziergehen um das konzentrierte, das bewusste Wahrnehmen der Umwelt (Burckhardt 2006: 10).

Spazierinterviews und -videos, Fotoreportagen und theoretischen Texte, hier können alle, die an diesem Thema interessiert sind, durch Kommentare und eigene Beiträge partizipieren. »Shift the City –The Temporary Lab of Non | Permanent Space« ist eine Plattform, wo im Sinne der Open-Source-Idee Neu-erkenntnisse in der Stadt- und Migrationsforschung für jedermann zugänglich sind. Weiteres Ziel ist die Vernetzung der ForscherInnen, welche sich in unterschiedlichen Weisen mit Migration und Stadt auseinandersetzen. Das temporäre Labor »Shift the City« eröffnet einen neuen Raum und ermöglicht somit eine direkte Auseinandersetzung mit Migration und Stadt, bei der es um transnationale Identitäten, Ausnahmestände und sichtbare Phänomene der Migration und vor allem um Urbanität geht.

LITERATUR

- Agamben, Giorgio 2002: *Homo Sacer. Die Souveränität der Macht und das nackte Leben*, Frankfurt a.M.
- Ahrens, Daniela 2001: *Grenzen der Enträumlichung. Weltstädte, Cyberspace und transnationale Räume in der globalisierten Moderne*, Opladen.
- Burckhardt, Lucius 2006: *Warum ist die Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft*, Berlin.
- Häußermann, Hartmut/Siebel, Walter 1992: *Stadtentwicklungsplan Urbanität*, Wien.
- Hillmann, Felicitas 2010: »Internationalisierung von unten«, in: Sabrina Lampe/Johannes N. Müller (Hg.): *Architektur und Baukultur. Reflexion aus Wissenschaft und Praxis*, Berlin, 112-117.
- Holert, Tom/Terkessidis, Mark 2006: *Fliehkraft: Gesellschaft in Bewegung – von Migranten und Touristen*, Köln.
- Inzko, Valentin 2010: *Sezession wäre posthumer Triumph für Milošević*, Standard-Interview von 24. September 2010, <http://derstandard.at/1285199186866/Sezession-waere-posthumer-Triumph-fuer-Milosevic> (abgerufen am 26.10.2012).
- Sievert, Thomas 1997: *Zwischenstadt: Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land*, Basel.
- UNHCR 2013: *Flüchtlingsland Österreich*, www.unhcr.at/unhcr/in-oesterreich/fluechtlingsland-oesterreich.html (abgerufen am 25.03.2013).

